

Aktueller Terror auf der Kleinen Bühne

Die Ereignisse David Greigs Stück wird im Theater Basel als Schweizer Erstaufführung gespielt

VON VERENA STÖSSINGER

Das hat niemand wissen können. Dass keine Woche vor der Premiere dieses Stücks, das von einem Amokläufer handelt, islamistische Terroristen in Paris viele Menschen töten würden. Klar ist, dass wir im Theaterhaus, an dessen Front die solidarische Trikolore leuchtet, davon nicht absehen können.

David Greig, der schottische Autor des Stücks (*1969), hatte Anders Behring Breivik, den norwegischen Attentäter von 2011, vor Augen, als er sein Stück schrieb. Breivik, den rechtskonservativen Kreuzritter-Rambo, der meinte, sein Volk vor dem Multikulturalismus retten zu müssen, und deshalb junge linke Politiker umbrachte. Geradezu hinrichtete. Kann man eine solche Tat verstehen? Das ist für David Greig und für Claire Fletscher, seine Protagonistin im Stück, die Ausgangsfrage.

Breivik hinterliess ein krudes politisches «Manifest» von 1500 Seiten, um seiner Tat paradigmatisches Gewicht zu geben - und an den politischen Motiven der Pariser Terroristen ist auch

nicht zu zweifeln. Greigs Attentäter-Figur nun, der Mitglieder eines multikulturellen Chors erschossen hat, heisst dagegen «der Junge». Er sieht sich als australischer «Aborigine», der die auf Schiffen in sein Land eindringenden Briten alle umbringen will, und ausserdem wäre er gern ein nordischer «Berserker»: «Wie grollender Donner marschierte er den Berg hinunter, bis er schliesslich das Haus seines Feindes erreichte. Er trat die Tür ein. Er schwang seine Axt. Und wurde zum Berserker.» Im Spiegel sieht er aber ganz Anderes: Da ist nur «Angst, Schwäche, schlechte Haut» und «Weichheit».

Die Tat wird nur verhandelt

Es geht in dem Stück, das - im Plural, also doch irgendwie verallgemeinerbar - «Die Ereignisse» heisst, also nicht um wahnwitzig verblendete Politik, sondern um das Psychogramm eines - «empathieverminderten» - Mörders. Das verkleinert es und relativiert seine Notwendigkeit; nicht nur die aktuelle. Dazu kommt, dass die Tat selbst szenisch weder spürbar und noch greifbar wird, sie wird bloss verhandelt. Die les-



«Die Ereignisse», mit Elias Eilinghoff, Inga Eickemeier.

SIMON HALLSTRÖM

bische Pfarrerin Claire, die den Chor leitet - berührend engagiert: Inga Eickemeier -, versucht, das Geschehen zu verarbeiten, indem sie es versteht. «Wie kann ich ihn hassen, wenn ich ihn nicht verstehe?», sagt sie.

Aber sie hat auf der Bühne kein wirkliches Gegenüber, denn Elias Eilinghoff, der zweite Darsteller des Abends, spielt

trotz dezentem Breivik-Bärtchen nicht nur den «Jungen», also den Amokschützen, sondern auch dessen Vater, dessen Freund, dazu Claires Geliebten, einen Psychologen, diverse Tiere und so weiter, auch wenn die Rollenbezeichnung immer «der Junge» ist. Ist ein Täter nicht Subjekt genug? Saugt er andere Figuren einfach in sich auf? Und ver-

schiebt das den Fokus auf die Problematik nicht zu sehr?

Ein Chor rahmt die Szenen

Dazu kommt der gemischte Chor, der die Dialog- und kurzen Spielszenen auf der sonst leeren Kleinen Bühne rahmt und hält (Regie: Daniela Kranz, musikalische Leitung: Stephen Delaney). Jeden Abend ist es ein anderer - in der Premiere war es der Motettenchor Basel. Er füllt optisch den Raum und erfreut uns akustisch wunderbar.

Aber was ist seine Funktion? Was darf er sein? Er soll immer wieder neue «gesellschaftliche Realität» repräsentieren, lesen wir, und ausserdem sollten sich «Chor und Publikum gemeinsam und im Augenblick der Aufführung» jenen Fragen stellen, die Greig aufwerfe: das sei die Absicht. Müsste dann aber nicht nach einer weit offeneren, subjektiveren und dialogischeren Form gesucht werden, damit aus dem Stück - und gerade aus diesem - (auch) ein «Stück zur Zeit» entstehen könnte?

Nächste Aufführung Morgen, mit dem Chor Chorusa Basel, 19 Uhr.

«Das ist Klees Magie: Die gesamte Welt ist erfasst»

Mein Lieblingswerk aus dem Kunstmuseum (42) Suzanne Schweizer, Co-Leiterin der Kultkino AG, wählt Paul Klees Bild «Ad marginem» von 1930

«Nein, nicht wieder Paul Klee. Es gibt so wunderbare Werke in dieser Basler Kunstmuseum-Sammlung: Da ist Oskar Schlemmer und sein Bild «Frauentreppe», das unergründliche «Concetto spaziale, Attese», von Lucio Fontana, das ich nie zuvor bemerkt hatte - und so viele weitere.

Ich hab mich bemüht, nicht wieder bei Klee zu landen, wirklich! Doch dieser grosse Individualist unter den Künstlern des vergangenen Jahrhunderts, dieser Vielschaffer, dieser «Meister des Universalismus», beschleunigt meinen Puls.

Erinnern kann ich mich nicht, wann, wie und wo mir Klees Werk erstmals begegnet ist, wohl aber welche Bilder mich zuerst beeindruckt haben. Es waren Aquarelle von der Tunisreise, zum Beispiel das Movie aus Hammamet, das mich als Jugendliche mit der Kraft seiner dunklen Sonne in den Bann gezogen hat.



Suzanne Schweizer.

Als Nächstes - und das brachte ich vorerst nicht mit Klee in Verbindung - war der skurrile Sarkasmus, in der Stempelzeichnung «Was fehlt ihm?» Oder die Radierung «Zwei Männer, ein-

ander in höherer Stellung vermutend, begegnen sich». Alles finde ich bei Paul Klee; von der ironisch-bizarren Heiterkeit über die Verschmelzung von Abstraktion bis hin zur Figürlichkeit.

Und hier nun im Museum in Basel sein «Ad marginem» von 1930, das Aquarell auf Lackgrundierung, wo sich ein fantastisches Gewirr aus imaginierter grüner Flora und Fauna schlängelt, Tier- und Pflanzenwelt. In der Bildmitte ein roter Kreis mit Strahlkraft. Das ganze Bild scheint nach oben zu streben - und wirkt zugleich tief verwurzelt, zugleich transzendent und doch mit irdischer Bodenhaftung. Und irgendwie auch musikalisch.

Das ist Klees Magie: Bei ihm scheint alles miteinander verbunden, die gesamte Welt ist erfasst, seine Bildsprache handelt alle Aspekte ab, die das menschliche Leben definieren, das spirituelle sowie das erdverbundene.

Bei meinem ersten Besuch im neu eröffneten Klee-Museum in Bern lagen unter all den Klee-Werken Dutzende von Kindern auf dem Bauch, malend und zeichnend, umgeben von Buntstiften und Farbtöpfchen. «Ich und die Farbe sind eins.» Dieser Klee-Ausspruch war hier in den heiligen Museums-Hallen allgegenwärtig; ein Ort der puren Sinnenfreude.

«Kunst gibt nicht das Sichtbare wieder, sondern macht sichtbar.» Vielleicht ist es dies; Klees Bilder tun meiner Seele gut, sie öffnen mir Augen und Herz.»



Paul Klee: «Ad marginem», 1930 (1935–1936 überarbeitet), 43,5×33 cm; Wasserfarbe und Feder auf Lackgrundierung auf Karton auf Keilrahmen genagelt - rückseitig weisse Grundierung mit Farbspuren.

MARTIN P. BÜHLER / KUNSTMUSEUM BASEL

SERIE

Mein Lieblingswerk

Mit der bz-Serie «Mein Lieblingswerk aus dem Kunstmuseum Basel» wollen wir während der Zeit der Schliessung des Basler Kunstmuseums dessen Schätze in unser Bewusstsein rufen. Dies, obwohl einige Meisterwerke aktuell im Museum der Gegenwartskunst (Moderne) und im Museum der Kulturen (Alte Meister) der Öffentlichkeit zugänglich sind. Jede Woche stellt eine Persönlichkeit aus der Region Basel ihr Lieblingswerk aus dem Kunstmuseum vor.

Am 31. Oktober hat der Basler Künstler Thomas Ritz formuliert,

was ihn an Edgar Degas Bild «Jockey blessé» (um 1896/1898) als sein Lieblingswerk ausgewählt. Am 7. November hat Lukas Richterich, eidgenössisch diplomierter Psychotherapeut und Verwaltungsratspräsident der Ricola Familienholding, formuliert, was ihn an Barnett Newmans Bild «The Command» von 1946 so sehr fasziniert. Und am 14. November hat der Basler Architekt Meinrad Morger erklärt, weshalb ihm Giovanni Segantinis Gemälde «An der Tränke (Kühe im Joch)» von 1888 so viel bedeutet. (FLU)